

schaftlichen Überlegungen durch einen flüssigen, angenehm lesbaren Stil aus und kann nur wärmstens empfohlen werden. Es sollte in keiner theologischen Bibliothek fehlen.

Kremsmünster

Hans Theodor Brik

HENNEKEN BARTHOLOMÄUS, *Verkündigung und Prophetie im 1. Thessalonicherbrief*. Ein Beitrag zur Theologie des Wortes Gottes. (Stuttgarter Bibelstudien 29.) (122.) Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1969. Kart. lam. DM 8.80.

In sorgfältigen, begriffsgeschichtlichen Einzelanalysen und ständiger Auseinandersetzung mit der neueren Literatur durchmustert H. dieses älteste Dokument des ntl. Kanon, um eine „Theologie des Wortes“ zu erheben und sie für die gegenwärtigen kirchlichen Erneuerungsversuche auszuwerten. Beachtung des atl.-jüdischen Hintergrundes, Beschränkung auf den 1. Thess unter möglichster Vermeidung von Rückgriffen auf spätere Paulinen leiten die Untersuchung. In drei Teilen werden das Wort des Apostels, die Annahme und Verkündigung des Wortes durch die Gemeinde und das prophetische Wort in Thessalonich herausgearbeitet. Dem Apostel und seinen Gefährten eignet der Titel „Mitarbeiter Gottes“. „Die Verkündigung ist als Heilsereignis und geschichtliches Handeln Gottes in Form schwachen menschlichen Geschehens Verleiblichung Gottes: Inkarnation in der Gegenwart“ (112). Primär orientiere sich die Verkündigung am überlieferten Wort Gottes, die prophetische Rede hingegen breche unmittelbar aus der Dynamik heiligen Geistes hervor.

Geistvoll und umsichtig prüft und konfrontiert H. die Erklärungsversuche der vielschichtigen Stelle 1 Thess 4, 15–17, besonders den Ausdruck an *logo kyriou* (73–98), mit dem Ergebnis: Das als besondere Offenbarung an Paulus ergangene Herrenwort des Erhöhten, geformt nach der atl. Prophetensprache (*debar jhwh*), ist als prophetisches Wort des Apostels an die Gemeinde von Thessalonich zu verstehen. Der Apostel Paulus erweist sich als echter Prophet. Aus der unmittelbaren Nähe zum Herrn sagt er der Gemeinde in ihrer Not das Wort des Herrn zu; — hier ist es konkret ein *logos* „zur Bekräftigung des Glaubens an das endgültige Heil der Lebenden und der bereits Entschlafenen“ (98). Diese werden bei der Wiederkunft Christi keineswegs benachteiligt sein. 1 Kor 15, 51 bestätigt den Charakter des Offenbarungswortes 1 Thess 4, 15 ff. Pauli Selbstverständnis ist prophetisch geprägt, wie 1 Thess 2, 1–4 erhellt.

Selbstverständlich kann aus einem Brief allein, wie Vf. einleitend bemerkt, keine umfassende „Theologie des Wortes“ erarbeitet werden.

St. Pölten

Ferdinand Staudinger

LEROY HERBERT, *Rätsel und Mißverständnis*. Ein Beitrag zur Formgeschichte des Jo-

hannesevangeliums. (Bonner Biblische Beiträge.) (XXIII u. 203.) Hanstein, Bonn o. J. Brosch. DM 37.20.

Vf. will das Problem der johanneischen Mißverständnisse mit Hilfe der formgeschichtlichen Methode einer Lösung näher bringen. Im 1. Teil wird allgemein literaturwissenschaftlich die Form des Rätsels untersucht und dann postuliert (46 f), daß die johanneischen Mißverständnisse Sondersprache implizieren und daher der Form des „Unlösbaren Rätsels“ nahestehen. Im 2. Teil werden die zehn als solche anerkannten „johanneischen Mißverständnisse“ jeweils nach den Gesichtspunkten „Textkritisches und Textanalyse“, „Zur Form- und Traditionsgeschichte“ und „Das Mißverständnis“ untersucht. Im 3. Teil wird die Synthese versucht. Es handle sich in den Mißverständnissen tatsächlich um Sondersprache, diese wende sich an Gruppen und Personen außerhalb des Jüngerkreises, aber auch an die Jünger. Der Sitz im Leben sei Predigt vor der Gemeinde und Lehrvortrag vor Katechumenen. In einem kleinen Anhang (191–195) will Vf. anhand der Mißverständnisse einige Folgerungen über das Verhältnis der johanneischen Gemeinde zum Judentum, zur Gnosis und anderen christlichen Gruppen ziehen und auch auf prophetische Verfassung der johanneischen Gemeinde(n) schließen.

Zweifelloos beweist L. in seiner Arbeit ausgezeichnete Ausbildung, großen Fleiß und Gründlichkeit. Die Fragestellung des Themas ist berechtigt; der Versuch, die Erkenntnisse allgemeiner Literaturwissenschaft zu nutzen, legitim. Trotzdem muß der Rez. gestehen, daß ihn das dargebotene Resultat nicht zu überzeugen vermocht hat. Vor allem scheint die Existenz von „Sondersprache“ wenigstens nicht in allen Fällen (vgl. Tabelle 158–160; besonders deutlich Nr. 7 und 11, wo die angegebene Bedeutung in der „Gemeinsprache“ nicht den Gegebenheiten entspricht) nachgewiesen zu sein. Natürlich macht sich dann der Zwang der Schematisierung störend bemerkbar. Fraglich scheint auch, ob die konkreten Angaben des Textes genügend Indizien für oft recht weitgehende Bestimmungen des Sitzes im Leben hergeben. Kleinigkeiten sollen hier nicht erwähnt werden. Störend wirkt, daß die für das Verständnis von Jo 6, 51–53 sehr wichtige Arbeit von P. Borgen, *Bread from Heaven* (Leiden 1965) offenbar nicht verwendet worden ist.

Natürlich kommen die gemachten sachlichen Einwände hauptsächlich davon her, daß es schwer geworden ist, im NT wirklich absolut Neues zu zeigen. Die einzelnen Untersuchungen der Arbeit behalten jedenfalls ihren Wert.

BROX NORBERT, *Die Pastoralbriefe*. (Regensburger Neues Testament, hg. v. O. Kuss Bd. 7/2.) (343.) 4. Aufl., Pustet, Regensburg 1969, Ln. DM 32.—.

Im Zug der gründlichen Neubearbeitung des RNT legt B. eine völlige Neubearbeitung der Auslegung der Pastoralbriefe (bisher J. Freundorfer) vor. Er geht entschlossen von der (wahrscheinlichen) Überzeugung aus, daß die Pastoralbriefe pseudonym seien. Die besondere Eigenart dieses Kommentars besteht nun darin, bewußt und konsequent auch die persönlich formulierten Stücke der Pastoralbriefe (die immer wieder als Indiz für Echtheit oder wenigstens für die Fragmentenhypothese herangezogen werden) als gezielte Aussagen des vermutlich unbekannten Verfassers dieser Briefe zu verstehen und darzustellen (soweit ich sehe in diesem Ausmaß wirklich — s. Vorwort — zum erstenmal).

Gegenüber der bisher geübten Praxis beim RNT erscheinen nun bei B. genügend präzise Hinweise auf verarbeitete Literatur. Die Einleitung zu den Briefen ist recht umfangreich (89 Seiten) und sehr bedacht formuliert und disponiert. Sachlich wichtig sind dabei die Abschnitte über die bekämpfte Häresie, Gemeinde und Amtsbegriff sowie die Theologie. Im Kommentartext finden sich 12 Exkurse, die hauptsächlich mit den eben genannten thematischen Gegebenheiten zusammenhängen.

Der sich hier deutlich ausformulierende neue Typ des RNT soll sich durchsetzen. Die Sorgfalt bezüglich der theologischen Ergiebigkeit der einzelnen Aussagen berührt besonders angenehm. Im Interesse seiner These übertreibt m. E. B. bisweilen die Schwierigkeiten, die bei der Annahme der Echtheit der Pastoralbriefe entstehen (z. B. 28–31.234). Auch entsteht manchmal der Eindruck von Überinterpretation (z. B. des Timotheus als Vorbild, 257 f.). Die Ansetzung des Philipperbriefes in die römische Gefängenschaft (18) ist heute doch etwas problematisch (s. Gnlika). Manchmal erscheinen nicht die neuesten Auflagen angeführter Werke (19 Haenchen; 92 Schelkle Einführung — aber 74!). A. Jaubert ist m. W. Frau (157). Hingegen ist m. E. gerade die Nutzung der Paulus-Anamnese auf S. 100 f. gerade unter der Voraussetzung der Pseudonymität sehr positiv zu verwerten. Wie überhaupt von der Praxis her der größte Nutzen dieses Kommentars darin liegen dürfte, bestehende Emotionen gegen die Annahme der Pseudonymität dieser Briefe abzubauen. Deswegen und wegen der besonderen Bedeutung der Pastoralbriefe für die Debatten um Kirchen- und Amtsverständnis heute, wird gerade dieser Kommentar besonders empfohlen.

Salzburg

Wolfgang Beilner

MÜSSLE MARIANNE (Hg.), *Der „politische“ Jesus*. Seine Bergpredigt. (Pfeiffer-Werkbücher, Nr. 76) (131.) Pfeiffer, München 1969. Kart. lam. Dm 7.60, sfr 9.20, S 57.75.

„Politische Theologie“, ein neuer Begriff, wurde im katholischen Bereich vor allem

durch den K. Rahner-Schüler J. B. Metz (Münster) zur Geltung gebracht. Der Begriff schließt Mißverständnisse nicht aus, aber liest man die Auslegungen der „Seligpreisungen“ Jesu in diesem aus Rundfunkansprachen hervorgegangenen Buch, wird man ohne Zweifel die Berechtigung, ja Notwendigkeit einer recht verstandenen „Politischen Theologie“ erkennen. An ihm haben verschiedene Autoren mitgearbeitet (M. Müssle, O. Betz, H. Spaemann, G. Hommel, J. Thomas, G. Sartory-Reidick, F. Betz, Th. Sartory, I. Hermann, P. Engelhardt). Allein schon nach der Lektüre des Beitrags von Heinrich Spaemann über Jesu Seligpreisung „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich“ (18–30) dachte ich mir: Dieses Buch müßte eigentlich jeder lesen, der verantwortlich als Christ in der Zeit stehen möchte, und besonders jener, der verantwortlich im Dienst der kirchlichen Verkündigung steht. Was Spaemann schreibt, beunruhigt das Gewissen in hohem Maße; oder auch was I. Hermann von Jesu Seligpreisung über die Friedensstifter schreibt. Hier werden die Seligpreisungen so ausgelegt, daß sie der „Privatsphäre“ endlich entzogen sind und als Programm einer von Gott gewollten Veränderung der Welt zum Besseren verstanden werden können. Deshalb wünschen wir dem Buch größte Verbreitung und eine zum Umdenken bereite Leserschaft.

Regensburg

Franz Mußner

DOGMATIK

SCHOONENBERG PIET, *Theologie der Sünde*. Ein theologischer Versuch. (232.) Benziger, Einsiedeln 1966. Ln. DM 19.80.

Das Vokabular des profanen Lebens kennt kaum mehr das Wort Sünde. Die Sache aber ist da — in der Philosophie, im Roman, Drama, Film. Die Sünde ist „säkularisiert“. Das Christentum bringt die Frohbotschaft von der Erlösung. Der Mensch soll erlöst werden von der Sünde und ihren Folgen. Daß wir erlöst werden müssen, liegt an unserer Sündhaftigkeit. Das Evangelium kann nicht verstanden werden, wenn der Sündenbegriff aufgegeben ist. Der bekannte Dogmatikprofessor in Nijmegen entwirft eine Theologie der Sünde.

Zuerst wird die Sünde betrachtet, wie sie sich im einzelnen abspielt: ihr Widerspenstigkeitscharakter, ihre Herkunft aus der Freiheit, ihr Wesen, ihr Verhältnis zu Gott, ihre Folgen für den Sünder. Ausgang und Grundlage für die Behandlung bieten die Aussagen der Hl. Schrift, die Heilsbotschaft, die für unsere Zeit, für unser Bild von Mensch und Welt übersetzt werden. Selbst tradierte Formeln gewinnen dadurch Leben und Leuchtkraft. Einige Sätze aus dem Buch mögen beleuchten, wie durch diese Methode die Erkenntnisse vertieft werden. „Die Sünde steht nicht im Gegensatz zum Ge-